

in Wort und Sakrament erfahrbar wird und die Menschen in der Tiefe ihrer Seele von seinem Evangelium berührt und befreit werden. Der Gottesdienst als priesterliches Erbe birgt mit seinen alten und lebenssatten Ritualen einen reichen Schatz an Glaubensweisheit und Lebenshilfe, einen Schatz, den wir viel phantasievoller und fröhlicher bergen sollten.

2. Nicht nur in den Gemeinden, auch in den Familien sollten wir das Priesterliche neu entdecken: Im Abendgebet oder Tischgebet kann man den direkten Zugang zu Gott finden und der oft verschütteten religiösen Sehnsucht ein Stück weit begegnen. Es geht darum, dass wir

Bernd Jochen Hilberath

Mit Gott in Verbindung bringen

● Der Vorschlag, auf das Wort »Priester« zu verzichten, kann nicht damit rechnen, als rechtgläubig aufgenommen zu werden. Was die einen als theologisch korrekt ansähen, käme anderen wie Ausverkauf vor. Freilich: Ist Theologie in der Lage, über das Priesterliche in der Kirche so zu sprechen, dass Bischöfe wie »einfache« Gläubige das verstehen und als für ihren Glauben förderlich einschätzen können?

In ihrer biblisch-dogmatischen Handreichung von 1969 zum »priesterlichen Amt« unterschieden die deutschen Bischöfe einen dreifachen Sprachgebrauch von »priesterlich«. Damit kann bezeichnet werden: (1) das gemeinsame Priestertum aller Glaubenden; (2) das geistliche Amt (»in der ursprünglich weiten Bedeutung«). Für den »kultisch-sacerdotalen Bereich im engeren Sinn« steht (3) »priesterlich-sacerdotal«. Wenn wir berücksichtigen, dass daneben und vor allem (!) auch vom Hohenpriester Jesus Christus die Rede ist, wird die

neu lernen »fromm« zu sein, dass wir unser Leben mit Gott in Beziehung halten und es von seiner Zusage aus immer wieder neu empfangen und gestalten. Die Erinnerung daran, dass wir alle von Christus zum Priestersein berufen sind, kann sehr motivierend sein.

3. Was wir im Kleinen praktizieren, das hat Auswirkung im Großen. Jedes Gebet verändert, jede Fürbitte hat eine Wirkung. Sie weitet den Blick von der bzw. dem Einzelnen über Gott zum Nächsten, damit auch das Dritte möglich wird: einander Priesterinnen und Priester zu sein und in Nächstenliebe und Diakonie für die da zu sein und einzutreten, die unserer Hilfe bedürfen.

Aufgabe zur Unterscheidung der Geister noch dringender.

Seit dem 3. Jahrhundert werden Bischöfe als »Hohepriester« bezeichnet und beginnt das, was wir die Sacerdotalisierung des kirchlichen Amtes nennen. Damit ist ein Amtsverständnis gemeint, das ganz von der Liturgie und den kultischen Funktionen her entwickelt wird. Zugleich etabliert sich in der Kirche die Trennung von Klerus und Laien. Nicht selten wurde dadurch verdunkelt, dass es dem neutestamentlichen Zeugnis zufolge nur noch einen Mittler zwischen Gott und den Menschen gibt: Jesus Christus.

Priestersein heißt: sein Leben zugunsten des Lebens anderer hinzugeben. Was Menschen füreinander tun können (z.B. Pater Maximilian Kolbe – in der Nachfolge Jesu!), hat bei Jesus eine theologische, eine die Gottesbeziehung und das ewige Leben betreffende Dimension: In ihm opfert sich Gott selbst, damit menschliches Leben

eine endgültige Perspektive erhält. Dabei bringt Jesus nicht nur sein Leben als ein Opfer dar (englisch: sacrifice), er wird auch selbst zum Opfer (victim), was erst die ganze Dramatik der Menschenbeziehung Gottes und der Gottesbeziehung des Menschen anschaulich macht. Gott schenkt dem Menschen eine neue, bleibende Chance zum Leben – ein für alle Mal und bedingungslos. Nicht weil die Menschen ihn durch irgendwelche Opfer gnädig gestimmt hätten, nein – sie haben sich ja sogar an ihm ausgetobt

**»Seitdem braucht es
keinen Mittler mehr.«**

und ihn zum Sündenbock machen wollen. Er hat sich freiwillig zu dem Bock gemacht, der die Sünden aus unserer Mitte herauschafft, der die Spirale der Schuldzuweisung durchbricht.

Seitdem braucht es keinen Mittler mehr. Er hat uns endgültig mit Gott in Verbindung gebracht.

Wenn »priesterlich« heißt: bei Gott dafür eintreten, dass dieser dem Menschen gnädig ist, dann kann es im neuen Bund zwischen Gott und den Menschen keinen weiteren Mittler geben. Es braucht ihn nicht. Was es braucht, ist die Verkündigung dieser einmaligen und endgültigen Versöhnungstat und ihre Bezeugung durch ein entsprechendes Leben. Was ist daran priesterlich?

Wenn evangelische Theologie vom »allgemeinen Priestertum« spricht, betont sie die Gottunmittelbarkeit eines jeden Christenmenschen. Dann kann es auch heißen, dass wir einander Priester seien. Auch katholische Theologie sagt, dass uns in jedem Menschen Christus begegnet und jeder Mitmensch etwas mit unserer Gott-erfahrung zu tun hat. Weil Gott in Jesus Christus und durch seinen heiligenden Geist die Menschenwelt angenommen hat, können Menschen

einander mit Gott in Verbindung bringen. Das ist die analoge, das heißt: dem Dienst Jesu Christi entsprechende Verwendung von »priesterlich«. Unser Opfer ist das »Lobopfer«, die Danksagung für Gottes große Taten (1 Petr 2,9), und das Lebensopfer, der Einsatz füreinander.

Dass geweihte (ordinierte) Amtsträger wegen ihres Dienstes in einer herausgehobenen, öffentlich erkennbaren Weise dem entsprechen sollen, ist die (berechtigte) Erwartung der (Christen) Menschen. Das wäre aber nur ein gradmäßiger Unterschied zum gemeinsamen Priestertum. Davon soll sich das »Priestertum des Dienstes« jedoch »dem Wesen nach« unterscheiden. Diese Formulierung in Lumen gentium 10 ist missverständlich und suggeriert die zumindest hier unangebrachte Alternative von Wesen und Funktion. Das Wesen Jesu Christi war seine Funktion, sein Dasein für andere.

Entsprechend besteht der gesuchte Unterschied in einer wesentlich vom gemeinsamen Lob- und Lebensopfer verschiedenen Funktion: Der, den wir traditionellerweise Priester nennen,

**»einander mit Gott
in Verbindung bringen«**

soll in der Gemeinde und dieser als ganzer gegenüber die Unableitbarkeit und Bedingungslosigkeit der Heilszuwendung Gottes verkünden und symbolisch repräsentieren.

Es ist nicht Aufgabe des »Priesters«, uns mit Gott in Verbindung zu bringen, damit wir heil werden (das tut allein Gott in Jesus Christus und seinem heilenden Geist). Es ist vielmehr seine Aufgabe, uns mit dem Wort und der sakramentalen Zuwendung Gottes in Verbindung zu bringen, zu bezeugen, dass wir uns definitiv auf Gott verlassen können, der sich in Christus und durch seinen Geist mit uns verbunden hat.